

## Über die Persönlichkeit Klaras

*Sr. M. Ancilla Röttger osc*

Wenn früher eine Schwester im Kloster in der Scharnhorststraße in Münster starb, dann setzten wir uns im Konvent am Dom am Beerdigungstag meist zusammen und wir, die wir die Schwester nicht mehr persönlich kennen gelernt hatten, fragten die älteren unter uns: Wer war diese Schwester? Was für ein Mensch war sie? Und die Schwestern, die sie noch gekannt hatten, erzählten Geschichten, die sie mit ihr erlebt hatten. Dadurch entstand für uns ein Bild ihrer Persönlichkeit, - natürlich geprägt von dem subjektiven Erleben der einzelnen.

Wenn wir heute etwas über die Persönlichkeit Klaras erfahren möchten, können wir einerseits die Schriften befragen, die sie uns hinterlassen hat. Doch wir können auch diejenigen fragen, die mit ihr zusammen gelebt haben, und ihren Geschichten über sie zuhören. Das Bild der Persönlichkeit Klaras, das dann in uns wächst, ist zwar auch wieder von der jeweiligen Art der Schwester, die diese Geschichte erlebt hat, geprägt, - aber es ist lebendig.

Klara soll schön gewesen sein – sagt Herr Ranieri (ProKI 18,7). Doch die eigene Schönheit ist für sie kein Thema, Schönheit an sich schon. Von ihrer Herkunft her hat sie einen Sinn für weltliche Kostbarkeit und kennt sich mit schönen und kostbaren Dingen aus. Sie verachtet sie nicht, sondern weiß sie zu erkennen und zu würdigen. Und sie kennt sich offensichtlich mit Schönheitspflege vor dem Spiegel aus. Mit den Jahren bekommen Begriffe wie Spiegel und Schmuck eine neue Zuordnung, sie werden zu einer eigenen Sprache über Gott und Gotteserfahrung. In ihren Briefen an Agnes sind Schönheit und Kostbarkeiten Bilder für das, was Gott schenkt. Und am Ende ihres Lebens schreibt sie an Agnes von Prag: „In diesen Spiegel (und damit meint sie jetzt Christus selbst) schaue täglich und spiegle stets in ihm dein Angesicht, auf dass Du Dich so völlig innerlich und äußerlich schmückst, bekleidet mit bunter Pracht und mit den Blüten und Gewändern aller Tugenden geziert“ (4 Agn 15-17).

Klara scheut sich nicht, direkt hinzuschauen und den Blick auch auf sich selbst vor Christus auszuhalten.

Für sie ist die Welt voll von Gott und nicht vorrangig böse. Und alles Schöne spricht von Ihm, dem Schöpfer. Darin denkt sie ganz in der Spur des Sonnengesangs. Darum fordert sie die Schwestern, die außerhalb des Klosters etwas zu tun haben, auf, die Augen aufzumachen und sich umzuschauen, und „wenn sie schöne Bäume, Blüten und Blätter sähen, Gott zu loben. Und genauso wenn sie Menschen oder andere Geschöpfe sähen, immer sollten sie für alle Dinge und in allen Dingen Gott loben“

(ProKI 14,37-38).

Sr. Amata erzählt: Wenn Klara vom Gebet kam, sei „ihr Gesicht noch klarer und schöner als die Sonne“ (ProKI 4,10) gewesen. Und Sr. Pacifica, eine ihrer ältesten Freundinnen, die sich unter den Zeugenaussagen durch einen recht pragmatischen und nüchternen Stil auszeichnet, sagt: „Wenn sie vom Gebet zurückkam, hatten die Schwestern eine solche Freude an ihr, als wäre sie vom Himmel wiedergekommen“ (ProKI 1,27). Klara betet nicht einfach zu bestimmten Zeiten, sondern wenn sie betet, wird sie ganz, was sie tut: ihre ganze Person ist auf Gott ausgerichtet und von Ihm bestimmt. So wird ihr eigenes Beten zugleich Unterweisung der Schwestern, denn - so sagt Pacifica auch: „Wenn sie zum Gebet ging, ermutigte und bestärkte sie die Schwestern, immer von Gott zu sprechen, der auch immer in ihrem Mund war, so sehr, dass sie über Unwichtiges nicht sprechen und davon auch nichts hören wollte.“ An Klara ist nichts Aufgesetztes oder Anerzogenes: sie ist selbst Gebet, und das allein genügt schon, die anderen mitzuziehen zu Gott.

Ihre Jugendgefährtin Bona beschreibt Klara als „kluges junges Mädchen“ (ProKI 17,12). Und Klugheit zeichnet sie auch später aus in der Verfolgung ihrer Ziele, konsequent und im Widerspruch erprobt, was sich ja schon beim Verkauf ihres Erbes gegenüber der Familie zeigt. Wir kennen die Konfliktsituation mit Gregor IX., der ihr Besitz schenken will, um sie abzusichern. Und Klara stellt sich ihm offen entgegen. Wenn es um etwas geht, was sie als richtig erkannt hat, kann Klara offensichtlich aufrecht und direkt dem anderen widerstehen.

Klara ist ausgesprochen entscheidungsfreudig und entscheidungsschnell. Wankelmüt ist nirgends an ihr zu entdecken. Sie bleibt ihr Leben lang dem Weg treu, den sie begonnen hat. Und zu dieser Treue und Entschiedenheit möchte sie auch andere

hinführen, was nicht nur Agnes von Prag bezeugen kann (2 Agn 10,14), sondern wovon auch Christiana und Amata als Charakteristikum Klaras erzählen. Beatrice betont noch, dass sie sich „so schnell sie konnte“ (ProKI 12,5) auf den Weg der Nachfolge Christi begab, und Herr Ranieri ergänzt, dass „die Verwandten es auf gar keine Weise schafften“, sie zurückzuholen (ProKI 18,16).

Mehrere Schwestern erzählen, dass Klara an ihrer Entscheidung, sich der Gemeinschaft in San Damiano anzuschließen, maßgeblich beteiligt war. Von Anfang an zeigt sie ein aktives Interesse daran, Schwestern zu gewinnen. Aus der Zeit nach ihrer Flucht aus dem Elternhaus überliefert uns Thomas von Celano ihre Bitte an Gott, dass er ihre Schwester Agnes doch erfahren lasse, wie viel mehr Glück sie auf dem Weg der Nachfolge als in der Ehe erfahren würde, damit sie ihren Weg mit ihr gemeinsam gehe (vgl. LebKI n. 24). Und Filippa erzählt, dass Klara ihr geschildert habe, was der Herr Jesus Christus für die Menschen gelitten hat, und das habe sie „so tief bewegt, dass sie einverstanden war, in dieser Gemeinschaft zu leben und gemeinsam mit Klara Buße zu tun“ (ProKI 3,3-4). Das klingt schon nach gezielter Überzeugungsarbeit.

Klara muss eine tiefe Erfahrung ihrer eigenen Berufung geschenkt worden sein, so dass alles andere in ihrem Leben sich der Liebe zum armen Gekreuzigten nachordnet. Von dieser unerschütterlichen Überzeugung von der Bedeutung ihrer Berufung spricht auch die Aufforderung an ihre Schwestern im Testament, einander und der Welt Spiegel und Beispiel zu sein. Sie schreibt: „Da uns also der Herr zu so Großem berufen hat, dass sich in uns spiegeln können, die selbst anderen Spiegel und Beispiel sind, so müssen wir Gott ganz besonders preisen und loben“ (KITest 21-22).

Klaras aktives Interesse nimmt auch die in den Blick, die nicht zur Gemeinschaft in San Damiano gehören. Das beginnt schon bei Herrn Ranieri, dessen Heiratsanträge sie nicht nur ablehnt, sondern den sie im Gegenzug zu überzeugen versucht, selbst einen Weg der Nachfolge Jesu zu gehen (ProKI 18,11). Die Menschen lagen ihr am Herzen, nicht nur die, die in Gemeinschaft mit ihr lebten. Und Klara nahm ganz konkret Kontakt zu ihnen auf. Sie weiß, was Menschen nach unten zieht und ihr Gemüt verdunkelt (3 Agn 10) und gibt Rat – eventuell auch da, wo er gar nicht gefragt ist, wo sie ihn aber für notwendig hält. Benvenuta erzählt, dass sie darüber untröstlich war, wenn jemand, „der nicht im Kloster lebte“ (ProKI 2,35), auf irgendeine Weise gegen Gott gehandelt hatte. Und dass sie diese Person dann ermahnte und ihr zuredete. Bei

Herrn Ugolino di Pietro Girardone (ProKI 16,14) scheint sie selbst die Initiative ergriffen und ihm eine Nachricht geschickt zu haben. Er erzählt selbst, dass er seine Frau schon viele Jahre vorher zu deren Familie zurückgeschickt hatte und dass es niemandem gelungen war, ihn dazu zu bringen, sie zurückzuholen. Doch Klara hat es geschafft, unter all der Ablehnung und Verhärtung eine tiefe Sehnsucht nach Leben zu spüren. Und sie hilft ihm, zu dieser Sehnsucht zurückzufinden und sich mit seiner Frau zu versöhnen. Klara ist ein Mensch, dem es aus einer starken inneren Präsenz heraus gelingt, sich selbst völlig zurückzunehmen im Einfühlen und Hinhören auf den anderen.

Man könnte fast sagen, Klara ist in allem, was sie tut, extrem. Oder ist sie einfach nur kompromisslos konsequent? Wenn sie etwas erkennt, handelt sie unverzüglich und verantwortungsbewusst. Nachdem sie die Größe und Bedeutung ihrer Berufung erkannt hat, tut sie alles, um auch andere davon zu überzeugen. Wenn sie den anderen dient, dann auch ganz. Wenn sie als Arme von Almosen leben, dann will sie auch keine ganzen Brotlaibe, sondern nur Reste – wie sie dem Almosenbruder kritisch zu verstehen gibt. Filippa erzählt davon (ProKI 3,36).

Ist es die Bedingungslosigkeit ihrer Liebe oder vielleicht doch ein Hauch von Perfektionismus, alles besonders gut zu machen? Wie auch immer: sie tut es ganz.

Offensichtlich besaß Klara eine natürliche Führungskraft, deren Kompetenz in der Autorität ihrer Lebensführung lag und nicht in eitler Machtgehebe. Sie zeigt sich nicht strukturabhängig sondern zielorientiert. Nirgendwo lässt sich das Kloster von San Damiano als ein amtlich durchstrukturiertes Gebilde erkennen, sondern immer als Lebensraum, in dem schwesterliche Gemeinschaft gelebt wird. Nicht das Befolgen von Regeln gilt für Klara als oberstes Prinzip, sondern die in allem gelebte Liebe zur Armut. Klara liebte ihre Schwestern wie sich selbst, sagt Christiana (ProKI 13,14). Und sie konnte hinhören und zuhören. Wenn es etwas gab, von dem sie annahm, dass es Gott nicht gefallen könnte, wurde es sofort geändert – darauf weisen sowohl Beatrice wie auch Christiana eigens hin (ProKI 12,18; 13,15). Offensichtlich setzt Klara sich nicht in der Form fest, sondern ist fähig, die gefundene Gestalt immer neu an der Intention in der je anderen Situation zu überprüfen, um den „roten Faden“ der Armut des Evangeliums nicht zu verlieren. Dazu gehört auch ihr individuell geprägter Umgang mit den einzelnen Schwestern. Jede bekommt, was sie braucht: die einen ruft sie unauffällig zu sich, um sie zu trösten (ProKI 10,12), die andere wird sanft zurechtge-

wiesen (ProKI 6,13), wieder einer anderen erspart sie nicht die direkte Konfrontation. Filippa erzählt von diesem denkwürdigen Ereignis (ProKI 3,44-52), das sie mitbekam, weil sie offensichtlich im Dormitorium auf dem Platz neben Klara schlief. Es war nachts, als Klara spürte, was im Schlafräum der Kranken geschah: Sr. Andrea aus Ferrara nahm ihre Krankheit selbst in die Hand und drückte sich mit eigenen Händen den Hals dermaßen zu, dass sie nicht mehr sprechen konnte und zu ersticken drohte. Sie wollte die Geschwüre im Hals gewaltsam loswerden. Die englische Klarisse Frances Teresa Downing sieht hier sogar einen Selbstmordversuch. Filippa wie auch Benvenuta wollen mit dieser Geschichte sagen, dass Klara „durch den Heiligen Geist erkannte“ (ProKI 3,44 + 2,78), dass „Andrea völlig besetzt war von dem Wunsch, gesund zu werden“ (ProKI 3,44) – so beschreibt es Filippa. Klara zeigt sich in dieser Situation zum einen sehr hellichtig und zum andern ausgesprochen praktisch: sie weiß, dass es in der Küche noch ein Ei gibt, das Filippa für Andrea erwärmen und ihr zu trinken geben soll. Und wenn sie dann wieder sprechen kann, soll sie sie zu ihr bringen. Klara erkennt, dass mehr dahinter steckt als ein Selbstheilungsversuch. Es hat etwas mit Andreas innerer Haltung zu tun, die dem widerspricht, was Klara ihre Schwestern lehren möchte. Als sie sie dann fragt, „was sie gehabt oder getan hätte“ (ProKI 3,51), will es Andrea ihr nicht sagen. Doch Klara erspart ihr nicht die Konfrontation mit sich selbst und sagt ihr „alles der Reihe nach, so wie es sich ereignet hat“. Und Filippa schließt ihren Bericht mit dem Hinweis, „dies habe sich unter den Schwestern herumgesprochen“ (ProKI 3,52). Wo es notwendig ist, kann Klara in aller Klarheit konfrontieren – und das nicht nur im privaten Kämmerlein, sondern hier vor Zeugen.

Im Umgang mit ihren Schwestern zeigt Klara ein ausgewogenes Maß an Distanz und Nähe – je nachdem wie es die Situation erfordert. Auch zu sich selbst besitzt sie ein gesundes Maß an Distanz (jedenfalls manchmal). Als einmal eine Schwester ihr die Füße wäscht und anschließend das Wasser trinkt, schüttet Klara es weg, um – so möchte man ergänzen – solchem Unsinn ein Ende zu setzen (ProKI 10,49). Hier erkennt man noch dazu einen ganz pragmatischen Zug an ihr. Distanz zu sich selbst beinhaltet oft auch Humor, den Klara gehabt haben muss, wenn man an die schnellen schlagfertigen Antworten denkt, die sie dem Versucher gab und die ihn völlig „verwirrten“, wie Thomas von Celano erzählt (LebKI n.19). Sie war „immer fröhlich in Gott“, sagt Filippa (ProKI 3,17); das klingt danach, dass sie nicht von extremen emotionalen Spannungen zerrissen wurde und offen für Freude war, vor allem für die Freude an den anderen, die sie auf einem guten Weg zu Gott sah (3 Agn 3-10). Klara begegnet

gerade denen, die für andere schwere oder sogar unangenehme Dinge übernehmen mit Hochachtung, was auch in der Szene der Fußwaschung einer Schwester deutlich wird: In ihrem Forschungsbericht zum Heiligsprechungsprozess macht Martina Kreidler-Kos darauf aufmerksam, dass dies nicht in erster Linie ein Zeugnis ihrer Demut ist, sondern eher ein notwendiger Dienst, weil diese Schwester von draußen kommt und vielleicht lange Wege und viel Mühe hinter sich hat. Klara wäscht ihr die Füße und will sie küssen. Da zieht die Schwester den Fuß schnell weg und stößt Klara an den Mund. Klara „freut sich“, heißt es, was bedeuten könnte: sie lachte – und drückt einen Kuss auf die Fußsohle, was noch einmal für Humor spricht und auch für Lebensfreude (ProKI 10,18).

Die eigene Mutter, leibliche Schwestern und Nichten in der Gemeinschaft zu haben, stelle ich mir nicht leicht vor. Und Martina Kreidler-Kos hat in ihrem Artikel über „die Frauenfreundschaften“ Klaras über die Schwierigkeiten nachgedacht, die zum Beispiel dieser Rollentausch mit der Mutter beinhaltet. Amata, die Nichte Klaras erzählt von einem Heilungswunder, das Klara nur halb wirkt und die andere Hälfte ihrer Mutter überlässt. Anschließend schieben beide der jeweils anderen die Heilung zu (ProKI 4,39-40). Klara ist die Tochter ihrer Mutter, doch in San Damiano ist Klara auch Mutter aller Schwestern. In dem Teilen des Wunders tritt sie quasi aus der Tochter-Mutter-Rolle heraus und anerkennt sie zugleich. Es ist ein Zeichen tiefen Respekts vor der Mutter als Person wie auch vor deren Rolle als Mutter. Klara zeigt eine starke Rollenkonstanz: sie weiß offensichtlich um ihre verschiedenen Rollen und deren Bedeutung und behält sie auf den verschiedenen Ebenen bei. Dadurch bleibt sie immer auf Augenhöhe. Klara macht als Mutter die Schwestern nicht zu abhängigen Töchtern, sondern fordert sie in der Regel auf, selber einander Mutter und Tochter zu sein.

Berührungsängste hat sie nicht, wie in vielen Heilungsgeschichten der Schwestern deutlich wird. Ganz individuell schenkt sie ihnen durch ihre Nähe, was sie brauchen. Heilen geschieht in einer Wechselbeziehung, in einem gegenseitigen Vertrauen, im Hören aufeinander und auf Gott. Manche der Schwestern leiden lange Jahre hindurch an einer Krankheit, bis sie geheilt werden. Klara tritt nicht als die große Wundertäterin auf, die mit einem Kreuzzeichen reihenweise die kranken Schwestern heilt. Klara vermischt ihre Schmerzgrenze nicht mit der der Schwestern. Sie greift nicht einfach ein, sondern wartet offensichtlich, bis die Kranke selbst ihre Grenze akzeptiert und um Heilung bittet. Und dazu ist sie sich bewusst, dass nicht sie selbst über

Heilungsgewalt verfügt, sondern nur Gott. Amata erzählt bei ihrer Heilung, „Klara hätte die Hand auf sie gelegt und Gott gebeten, wenn es besser wäre für ihre Seele, dann möge er sie von dieser Krankheit befreien“ (ProKI 4,18). Klaras heilende Kräfte wurzeln in ihrer Durchlässigkeit für den lebendigen Gott, den sie durch sich wirken lässt.

Klara pflegt ihre Schwestern und sie selbst kann Pflege zulassen. Pacifica sagt, „sie hätte Klara fast Tag und Nacht zum größten Teil umsorgt“ (ProKI 1,9). Auch wenn sie bestimmend in ihrer Art war und die Dinge lieber schnell selber tat, als sie anderen aufzutragen, akzeptiert sie ihre Grenze und kann sich selbst loslassen. Unverkennbar besaß Klara eine starke Selbstdisziplin. Als ausgeglichen beschreiben die Schwestern sie, nie aufgebracht. Nicht beherrschend war sie, sondern sie konnte sich zurücknehmen, wie es Beatrice ausdrücklich erwähnt (ProKI 12,19).

Bezüglich der Krankheit wird deutlich, dass Klara sich selbst anders einschätzt als ihre Schwestern es tun. Während Pacifica bezeugt, dass Klara seit 1224 krank ist in mehr oder weniger starken Krankheitsschüben, zählt Klara selbst sich im dritten Brief an Agnes von Prag, also ungefähr im Jahr 1238, zu den Gesunden und Starken. Hätten wir nur ihre eigenen Schriften, wüssten wir nichts von ihrer Krankheit, über die die Schwestern sich immer wieder sehr besorgt zeigten. Hier scheint sie ihre eigene Realität nicht ganz wahrzunehmen. Außerdem übertreibt sie maßlos: Sie isst kaum etwas, schläft wenig und kümmert sich nicht im Geringsten um irgendwelche körperlichen Annehmlichkeiten. Und daher ergreifen die Schwestern auch irgendwann die Eigeninitiative, nehmen ihr den Bußgürtel weg und veranlassen, dass Franziskus und der Bischof etwas zu ihrem Fasten sagen. Klara lässt sich aber etwas sagen.

Es gibt noch zwei Geschichten, an die die Schwestern erinnern, die ich sehr liebe, weil sie mir Klara näher bringen in meinen eigenen Alltagserfahrungen. Wenn sie krank zu Bett lag – also, Bett ist etwas viel gesagt, Balvina nennt es ein „wirklich schlechtes Brett“ (ProKI 7,12), das etwas erhöht ist, um die Pflege zu erleichtern –, war offensichtlich nicht immer eine Schwester in ihrer Nähe. Und als sie einmal ein bestimmtes Tuch brauchte und keine Schwester ihr Rufen hörte, kam eine kleine Katze und versuchte das gewünschte Tuch über den Boden zu ihr hinzuziehen. Da sagte Klara zu dieser Katze: „Dummes Tier, du kannst es ja nicht tragen; warum schleifst du es auf dem Boden?“ (ProKI 9,53). Und offensichtlich hat die Katze sie verstanden, denn sie rollt das Tuch sorgfältig auf und trägt es mit erhobenem Kopf zu Klara ans

Bett. Klara selbst hat diese Episode Francesca erzählt. Einerseits sagt mir dieser kleine Vorfall, dass Klara sich – wie Franziskus – vor Gott auf der Seite der Geschöpfe weiß und mit den Tieren spricht. Aber zwischen den Zeilen lese ich noch etwas Anderes: Anstatt dankbar zu sein, dass die kleine Katze ihr helfen will, fährt sie sie auch noch barsch an (allerdings kennen wir den Ton nicht, in dem sie es sagt)! Auch Klara kannte vielleicht Ungeduld und Gereiztheit. Das ist seit über zwanzig Jahren meine persönliche (für mich tröstliche) Deutung dieser Szene aus meiner eigenen Gemeinschaftserfahrung, in der ich gerade bei Schwestern, die ausgesprochen lebenswürdig und heiligmäßig lebten, auch Situationen in der Atmosphäre dieser Katzensgeschichte erfuhr, was der Heiligkeit nicht widerspricht. Es war ganz menschliche Ungeduld und Gereiztheit bei den Schwestern, vielleicht auch bei Klara.

Die zweite Geschichte geschah zu Weihnachten 1252 und wird von Filippa und Balvina (ProKI 3,99-101; 7,19-20) und auch von Thomas von Celano (LebKI n.29) erzählt: Als die Schwestern zum Beten der Matutin in die Kirche hinuntergehen, fühlt Klara sich allein gelassen und klagt es vor Gott ein. Da schenkt ihr Gott die Teilnahme an der Weihnachtsfeier in San Francesco (nicht in der eigenen Kirche bei den Schwestern!), und als die Schwestern nach dem Gebet wieder ins Dormitorium zurückkommen, sagt sie zu ihnen: „Gepriesen sei der Herr Jesus Christus, der, als ihr mich im Stich gelassen habt, mich nicht allein ließ“. Klara ist nicht immer nur glücklich und zufrieden mit ihrer Situation, sie kann auch klagen.

Das bedrohlichste Erlebnis für die ganze Gemeinschaft war wohl der Sarazenenüberfall im Herbst 1240. Die Schwestern fürchten um ihr Leben und ihr Kloster. Klara selbst macht hier eine Grenzerfahrung eigener Art. Francesca erzählt, wie sie betet: „Herr, behüte du diese deine Dienerinnen, weil ich selbst sie nicht behüten kann“ (ProKI 9,7). In der neuen Übersetzung des Heiligsprechungsprozesses wird deutlich, dass es hier um mehr geht als um Gottvertrauen. Mehrere Schwestern erinnern sich daran, dass Klara ihnen Mut zuspricht, dass sie sich doch nicht so schrecklich fürchten sollen, und dann sagt sie: „denn ich selbst bin eure Garantie dafür, dass euch jetzt kein Leid geschieht und auch in Zukunft nicht zu anderer Zeit, solange ihr dem, was Gott euch aufgetragen hat, den Gehorsam halten wollt“ (ProKI 9,14). Der Überfall der Sarazenen bringt ihr ganzes Vorhaben in Gefahr. Doch Klara weiß sich so sehr von Gott gerufen und beauftragt zu diesem Leben der Armut, dass sie nicht



daran zweifelt - zumindest sagt sie es nicht -, dass Gott sie schützen wird. Es geht schließlich um Ihn dabei, nicht allein um sie.

Der Ausdruck „temere“<sup>1</sup>, den die Schwestern hier für ihre Furcht gebrauchen, taucht zweimal in Beziehung zu Klara selbst auf: einmal als Christiana von ihrer Flucht aus dem Elternhaus berichtet, und zwar fürchtet Klara, es könnte sie jemand zurückhalten von dem Weg, auf den sie sich von Gott gerufen weiß (ProKI 13,3). Und ein anderes Mal benutzt es Filippa, als sie daran erinnert, dass Klara fürchtete, sie könne das Privileg der Armut verlieren, also in irgendeiner Weise von dem Weg abweichen, auf den sie sich von Gott gerufen weiß (ProKI 3,38). Bei Klaras Furcht geht es nicht um ihr Leben, sondern um die Liebe zur Armut, von der sie unter keinen Umständen abweichen will. Beim Sarazenenüberfall ist sie an ihrer Grenze und kann nichts mehr tun – da weiß sie, dass Gott eingreifen wird. Doch bei all dem, was in ihrer eigenen Entscheidung liegt, fürchtet sie, sie könnte den Ruf Gottes verraten. Da fürchtet sie sich wirklich.

Was immer Klara ist oder tut, bündelt sich in ihrer Liebe zur Armut, die als Liebe zu den Armen beginnt. Es ist das Besondere dieser Heiligen, ihr Charakteristikum, Armut nicht in asketischen Höchstleistungen abzuarbeiten, sondern höchste Armut als reine Beziehungsfähigkeit zu Gott und den Menschen zu leben. In ihrer leidenschaftlichen Armutsliebe scheut sie auch keine Konflikte mit höchsten kirchlichen Autoritäten.

Alles, was wir bis jetzt über ihre Persönlichkeit bedacht haben, steht für Klara unter dem Kriterium gelebter Beziehung: nicht starre Formen, keine anerzogenen Verhaltensweisen, noch nicht einmal Gebetsworte, die wir nachsprechen könnten. Klara führt durch ihre gelebte Armut in Beziehung zu Gott – das ist ihr Gebet – und in Beziehung zu den Menschen – das ist ihre Schwesterlichkeit – und in Beziehung zu sich selbst – das ist ihre Wahrhaftigkeit.

Zusammenfassend kann ich also sagen: Klara di Favarone ist eine kluge, schöne Frau aus adligem Haus. Entscheidungsfreudig, von natürlicher Autorität und Führungskraft, von klarem Profil in ihrem Lebensthema, hellsichtig und durchlässig ande-

---

<sup>1</sup> Vgl. M. Kreidler-Kos, Von eigenem Wohlklang, in: Franziskanische Forschungen, 51. Band, Münster 2011, 461.

ren gegenüber, voller Selbstdisziplin und mit einer gesunden Distanz zu sich selbst, die auch Humor verrät, dienend mit einem Blick für die alltäglichen Dinge, mitfühlend auf Gemeinschaft bezogen, heilend in ihrer Achtsamkeit, liebenswürdig und liebesfähig: in allem, was sie tut, ganz – und so auch in ihrer Hingabe an den armen Gekreuzigten, in unbändigem Vertrauen und der Gewissheit, von ihm gerufen zu sein.

Pater Lothar Hardick sagte mal: Bevor Klara heiliggesprochen wurde, war sie dickköpfig. Hinterher nannte man es Starkmut. Die Zeugnisse aus dem Heiligsprechungsprozess wollen Klaras Heiligkeit bezeugen, das heißt, sie sprechen von ihrem Starkmut und nicht von ihrem Dickkopf. Wir sind also auf Deutungen aus unseren eigenen Gemeinschaftserfahrungen heraus angewiesen, um ein paar Ecken und Kanten an ihr zu erahnen, die sie mit Sicherheit auch hatte; denn sie war ein richtiger Mensch. Vieles war Klara offensichtlich in die Wiege gelegt, vieles hat die Gnade an ihr bewirkt, aber vieles musste sie sich auch – wie wir alle – mühsam im Leben erarbeiten und erringen. Loslassen muss jeder lernen; das entspricht nicht einfach unserer Natur.

Sowohl im 6. Kapitel ihrer Regel (KIReg 6,2) wie auch in ihrem Testament (KITest 27) schreibt sie mit fast den gleichen Worten, dass sie zwar „körperlich nicht stark und kräftig waren, und trotzdem vor keiner Not und Armut, nicht vor Anstrengungen und Schwierigkeiten zurückschreckten, noch die Geringschätzung und Verachtung von Seiten der Welt scheuten, sondern (...) für eine große Wonne hielten“. Das spricht von Kämpfen und von Erfahrungen ihrer Grenzen.

Aufgrund langjähriger Klostererfahrungen in Klausur wage ich ein paar Deutungen, wo ich Konflikte und Kämpfe vermuten könnte, die Ihnen am Ende vielleicht mehr über mich verraten als über die hl. Klara. Dennoch nenne ich sie:

Ihrer Flucht aus dem Elternhaus müssen Kämpfe mit sich selbst, mit anderen vorausgegangen sein. Sie fürchtet, dass jemand sie zurückhalten könnte. Klara überwindet diese Grenze in sich und gegenüber den anderen.

Offensichtlich hatte sie einen Hang sich gern einzumischen, was die ungefragten Ratschläge an Stadtbewohner zeigen, die sie zum Heil aufrütteln will.

Ihrer ausgesprochenen Hochachtung den Schwestern gegenüber, die schwere oder unangenehme Dinge tun, geht voraus, dass sie Schweres und Unangenehmes kennt, sich vielleicht selbst dazu überwinden musste und es daher zu schätzen weiß.

Ihre jüngste Schwester weist extra daraufhin, dass Klara sich zurücknehmen konnte. Vielleicht hatte Beatrice ihre Schwester zu Hause bestimmender erlebt, so dass sie es jetzt noch einmal als Frucht ihrer Heiligkeit betont. Wer eine Anlage zum Dominieren hat, kann sich normalerweise nicht einfach so von jetzt auf gleich völlig zurücknehmen. Dazwischen liegt ein Erarbeitungsweg. Auch ihr zögerliches Verhalten bei Heilungen, das nochmalige Hinhören, ob Gott es auch wirklich will, könnten Selbsterfahrungen mit der eigenen bestimmenden Art gewesen sein.

Bevor die Schwestern Klara den Bußgürtel wegnehmen oder bevor sie Franziskus und den Bischof einschalten, um sie dazu zu bringen, ihr Fasten einzuschränken, müssen Auseinandersetzungen gewesen sein, in denen Klara nicht unbedingt sofort einsichtig war. Warum sonst die Verstärkung durch Franziskus und den Bischof?

Von Franziskus werden viele Kämpfe um seinen inneren Weg überliefert, von Klara nicht. Doch dass Klara sich fürchtet, das Privileg der Armut zu verlieren, macht mir deutlich, dass sie sich Gottes sicher war, aber nicht ihrer selbst.

Aus dem tiefsten Punkt meiner Schwäche kommt auch meine Stärke. Ich denke an eine Mitschwester, die von klein auf in Familie und Umfeld eine besondere Stellung einnahm, woraus später eine wirkliche Führungskompetenz erwuchs, ohne diese Atmosphäre von Besonderem.

Ein Profil ist nur ein Profil, weil es klare Linien gibt, Grenzen, die klar umreißen, was diese Person ausmacht. Klaras Profil zeigt sich an den Grenzen im Zusammenleben mit ihren Schwestern, in der Auseinandersetzung mit kirchlicher Nonnenpolitik, im Ertragen ihrer Krankheit, in der Annahme eigener Schwäche, im Aushalten der eigenen Ohnmacht angesichts der Bedrohung von außen, usw.

Auch wir erfahren in den verschiedenen Bereichen unseres alltäglichen Lebens unsere Grenzen im Zusammenleben mit anderen, in der Auseinandersetzung mit kirchlichem Geschehen, im Ertragen und Annehmen unserer Schwäche, im Aushalten der eigenen Ohnmacht angesichts des Drucks von außen, usw. Und diese Grenzen machen unser Profil aus.